

François Villon, Eustache Deschamps und Paris

Zur ästhetischen Innovation im „Testament“

„Villon est pour nous un élément de la poésie de Paris, mais Paris n'est pas un élément de la poésie de Villon.“

Villon sei ein Bestandteil unserer poetischen Vorstellung von Paris, aber Paris sei kein Gegenstand der Dichtung Villons - meinte Pierre Citron in seiner materialreichen Studie über Paris in der französischen Dichtung.¹ Allerdings hat er einige Zeilen vorher zu verstehen gegeben, daß er ästhetisch vermittelte Aussagen des Textes beiseite gelassen hat: „Paris est son milieu: on ne chante ni ne juge l'air que l'on respire.“²

Villon sprach also - wie viele andere Dichter auch - implizit über einen Gegenstand; er verfaßte kein Gedicht über das Thema Paris, sondern er schrieb, aus der Perspektive eines „enfant de Paris“³, eine vom gutmütigen Spott bis zum bitteren Hohn reichende Satire über die Einwohner der Stadt und ihr Zusammenleben. Städtische Lokalitäten verwendete er instrumental, um Pariserinnen und Pariser, Arme und Reiche zu verspotten, zu ermahnen oder zu warnen. Ich erinnere an die beiden bekannten Strophen⁴, in denen der Friedhof der Unschuldigen Kinder, „le Cimetière des Innocents“, und das bis heute (allerdings in einem anderen Quartier) bestehende Blindenhospiz der „Quinze-Vingts“ benannt werden.

Die Vorstellung, die wir uns dank einer Jahrhunderte langen Tradition von der Bedeutung oder der Qualität dieses Dichters und seines Werks gebildet haben, soll gerade mit der Untersuchung der Stadtsatire erweitert werden.

Unsere Wertschätzung Villons orientiert sich wohl in erster Linie an den Teilen seines Werks, welche allgemein-menschliche Meditationen enthalten: Liebe macht unglücklich; die Schönheit und die Lebenskraft währen nicht ewig; Glück oder Unglück, Fortunas Launen treffen Groß und Klein, Arm und Reich; den kleinen Dieb henkt man, den großen läßt man laufen; in der Jugend denkt man nicht an die Folgen der Ausschweifung, man sollte aber fürs Alter vorsorgen; das Auge des Gesetzes ist scharf, sein Zugriff hart und schmerzlich - man sollte sich rechtzeitig aus dem Staub machen.

Diese nicht allzu originellen Lebensweisheiten verbinden sich seit dem 19. Jh. mit der Vorstellung, daß sie von einem ausgeflippten Kleriker, einem dem Galgen knapp entronnenen, mehr oder weniger anarchistisch gesonnenen Intellektuellen als eine Lebensbeichte, die spontane Reue, Selbstmitleid und Witz miteinander verbindet, niedergeschrieben worden seien. In der geläufigen Vorstellung, die wir uns vom Werk dieses Dichters machen, spielen die gegen Personen gerichteten satirischen Teile des *Kleinen* und des *Großen Testaments* eine untergeordnete Rolle - obwohl sie nicht weniger als ein Viertel des Textes des *Testament*, beim früher verfaßten *Lais* noch wesentlich mehr (ca. 248 Verse von 320 insgesamt) ausmachen. Da diese satirischen Legate zwar als Schein-Vermächnisse ausgewiesen, die Zusammenhänge mit den namentlich genannten

Personen aber äußerst verschlüsselt sind, wirken sie auf den heutigen Leser, der die Redesituation im Paris des Jahres 1456 und 1461 - Daten, die im Text des *Lais* und des *Testament* angegeben sind - nicht kennt und kein Bedürfnis verspürt, die klein gedruckten Kommentare zu studieren, natürlich wesentlich langweiliger, wenn nicht sinnloser als zum Beispiel die suggestive Klage der *Ballade des Dames du temps jadis* - obwohl man auch hier im Code der schönen Namen eine Vielzahl von Anspielungen auf die übrigen Themen des *Testament* entdecken kann.⁵

Was die „légataires“, die Empfänger der fiktiven Vermächtnisse, anbelangt, so sind sie zum Teil auf dem gleichen Weg bekannt geworden, auf dem auch Villons Person biographische Umriss gewonnen hat: über Gerichtsakten.⁶ Auffällig ist es tatsächlich, daß diese Erben Villons alle indirekt oder direkt etwas mit der Gerichtsbarkeit zu tun hatten. Entweder vertraten sie diese, vom königlichen Gerichtsherrn über die Richter und Anwälte bis zum Büttel, oder sie waren als Vertreter des Pariser Patriziates in Prozesse verwickelt (worüber wir mehr oder weniger genaue Informationen besitzen); in den meisten Fällen gelten beide Aspekte: ein Vertreter der weltlichen oder geistlichen Justiz, der Finanzverwaltung oder der Zünfte war in einen Prozeß verwickelt.⁸

Aus diesen sich mehr oder weniger deutlich abzeichnenden Händeln mit der Justiz läßt sich in allen den Fällen, von denen wir Nachrichten besitzen, eine Verbindung mit Paris, das heißt: dem Parlement von Paris herleiten. Eine Ausnahme soll anscheinend der in der ersten Strophe des *Testament* genannte Bischof von Orléans, Thibault d'Aussigny sein, der ein langjähriges Verfahren gegen König und Papst um seine Ernennung geführt hat; der Sprecher oder Erzähler des *Testament* lehnt jede Verbindung zu ihm ab und stellt ihn doch mit einer äußerst komplexen und geradezu paradigmatischen Satire an den Anfang seiner Abrechnung mit der Justiz, seiner „farce judiciaire“.⁹

In der Justizsatire Villons werden zwei Aspekte der Rechtssprechung berücksichtigt: Neben den Richtern, die wegen ihrer Unzulänglichkeit verspottet und auf die Anklagebank gesetzt werden, treten auch die Gauner auf. Wirkungsvoll und ganz im Sinn der Darstellung einer verkehrten Welt¹⁰ werden sie durch den Sprecher des *Testament* selbst vertreten. Dieser behauptet, daß er im Gefängnis, „la dure prison de Mehun“¹¹, geschmachtet habe. Die Schuldfrage wirft er aber nur auf, um sich rasch mit seiner Jugend und dem mangelnden Lebensglück für eine nicht näher bestimmbare Schuld zu entschuldigen. Mit der Satire auf den „prince des plaideurs“, den Anführer der Prozeßsüchtigen, lenkt er bereits von seinem eigenen Fall ab; in der 16. Strophe behauptet er bereits, daß er weder Jung noch Alt Kummer bereite, und bietet sich, nicht ohne Selbstmitleid, als Opferlamm für das Wohl des Ganzen an:

Se, pour ma mort, le bien publique
D'aucune chose vaulsist mieulx,
A mourir comme ung homme inique
Je me jujasse, ainsi m'aist Dieux!
Griefz ne faiz a jeunes n'a vieulx,
Soie sur piez ou soie en biere:
Les mons ne bougent de leurs lieux,
Pour ung povre, n'avant n'arriere.¹²

An die Stelle einer recht allgemein gehaltenen Selbstbezeichnung tritt die Selbstrechtfertigung, an die Stelle der Selbstanklage die anklägerische Satire.¹³ Die Gauner sind im *Testament* darüber hinaus auch mit der sozialen Gruppe vertreten, an die sich der Sprecher als an seine Gefährten wendet:

A vous parle, compaigns de galle:
 Mal des ames et bien du corps,
 Gardez vous tous de ce mau hasle
 Qui noircist les gens quant sont mors;
 Eschevez le, c'est ung mal mors;
 Passez vous au mieulx que pourrez;
 Et, pour Dieu, soiez tous recors
 Qu'une fois viendra que mourrez.¹⁴

Diejenigen, die im *Testament* nicht verhöhnt und degradiert, sondern spöttisch freundlich bedacht oder sogar gewarnt werden, vertreten verschiedene gesellschaftliche Randgruppen. Neben den Dienern und Hausmädchen, welchen der Sprecher ein üppiges Leben wünscht, solange die Herrschaften schlafen,¹⁵ nennt die *Ballade de bonne doctrine*¹⁶ betrügerische Ablaßverkäufer, Falschspieler, Falschmünzer, Verräter, Meineidige, Räuber, Diebe - diese entsprechen den in der sozialgeschichtlichen Forschung als „classes dangereuses“ bezeichneten Gruppen; ihnen werden die Schauspieler, Schausteller und Wort- und Tonkünstler zugesellt; mit ihnen und der Evokation eines Vorfahren namens „Orace“¹⁷ macht uns der Sprecher auf sein dichterisches Selbstverständnis aufmerksam.

Ryme, raille, cymballe, luttés.
 Comme fol, fainctif, eshontez;
 Farce, broulle, joue des fleustes;
 Fais, es villes et es citez,
 farces, jeux et moralitez;
 Gaigne au berlane, au glic, aux quilles:
 Aussi bien va, or escoutez!
 Tout aux tavernes et aux filles.¹⁸

Man wird Villons besondere Art der Darstellung des Pariser Milieus besser verstehen, wenn man von dem Paris-Gedicht eines Dichters ausgeht, der ein umfangreiches Werk - etwa 1500 Gedichte in verschiedenen Formen - hinterlassen hat, Eustache Deschamps (1346-1406/7). Villon konnte für die Gestaltung der Themen seines *Testament* auf mehrere Gedichte von Deschamps zurückgreifen; man vergleiche zur berühmten *Belle Heaumiere* die Ballade 805 von Deschamps, deren Envoi lautet:

Jeuens belles, cuidez, car je cuidoy
 Mais avisez a la doulour que j'ay.
 Prenez vo temps, car trop vault un bon jours.¹⁹

Was die Darstellung des Gaunerlebens anbelangt, so warnt schon Deschamps:

Compains, compains, je sçay mieulx vostre estat
 Mais à la fin vous convient laisser gaige.³⁰

An anderer Stelle beschreibt er die Angst vor Gefangennahme, Tortur und Galgen.²¹

Deschamps schilderte Paris als eine unvergleichliche Stadt - reich an Wein, Bäumen, Land, Wiesen; als eine Stadt des Adels, der Bürger, der Handwerker und der Künste; sie sei die „Fille de Dieu“, eine Stätte der Theologie, des Rittertums, des Reichtums und der Gerechtigkeit.²²

Paris ist die Stadt des ungebrochenen fröhlichen Lebensgenusses; im Selbstportrait eines Mädchens, das seine Schönheit anpreist, um einen angemessenen Freier anzulocken, heißt es:

J'ay bonnes rains, ce m'est vis,
Bon dos, bon cul de Paris,
cuisses et jambes bien faïctes;
Sui je, suis je, suis je belle?²³

Deschamps, der als königlicher Offizier und Beamter („huissier d'armes“, „bailli de Senlis“, „châtelain-gouverneur de Fismes“) ein sehr bewegtes Leben geführt hat, sah in den Städten einen sicheren Hort der „Justice, loy, paix et raison“; aus der Perspektive des Umherziehenden, der außerhalb der Städte und ihrer festen Mauern auf vielen Kriegszügen Hunger, Kälte, Durst, Hitze, schlechte Unterkunft, Tod, Zerstörung und Plünderungen erlebt hat, waren die Stadtbewohner aufrichtig zu beneiden:

ceuls de citez sont grans,
Bien aisiez, riches, comblés, frans,
Et de jour en jour s'enrichissent;
Et les gens d'armes cheminans
Sont mesaisiez, povres, souffrans:
Je ne scay comment telz gens vivent.²⁴

Die Abschiedsballade²⁵ faßt den Reichtum einer dieser Städte, nämlich Paris, und das üppige Leben, das man dort führen kann, wehmütig zusammen; was ihm außerhalb der Mauern bevorsteht - Schmutz, Strapaze, vom Krieg verheerte Landschaften -, findet man in der letzten Strophe.

Diese Ballade gibt eine Reihe von Anregungen, um uns den entsprechenden Darstellungen der Pariser ‚dolce vita‘ im *Testament* zuzuwenden. Eine erste Anregung liegt darin, daß Deschamps seinen Abschied von Paris als ein Adieu an die Liebe (v. 1,14,19/20), an die eine oder an verschiedene Geliebte dargestellt hat. Die auf die provenzalische Lyrik zurückgehende Form des „comjat“, des „congé“ d'amour“, liegt dem *Kleinen* und dem *Großen Testament Villons* zugrunde.²⁶ Das Thema der Wechselhaftigkeit der Liebe - aus den Augen aus dem Sinn -, wie es von Deschamps (v. 20) angedeutet wird, erscheint gleichfalls im *Testament*.

In beiden Fällen werden die traditionellen Motive um eine Reihe von Aspekten erweitert und bereichert, die auch zu einer differenzierteren Wahrnehmung oder Vorstellung des herrlichen Lebens in Paris beitragen. Es sei an die folgenden Strophen erinnert.

Bien est verté que j'ay amé
 Et ameroie volentiers;
 Mais triste cuer, ventre affamé
 Qui n'est rassasié au tiers
 M'oste des amoureux sentiers.
 Au fort, quelqu'ung s'en recompence,
 Qui est ramply sur les chantiers!
 Car la dance vient de la pance.

Item, m'amour, ma chiere Rose,
 Ne luy laisse ne cuer ne foye;
 Elle ameroit mieulx autre chose,
 Combien qu'elle ait assez monnoye.
 Quoy? une grant bource de soye,
 Plaine d'escuz, parfonde et large;
 Mais pendu soit il, que je soye,
 Qui luy laira escu ne targe.

Car elle en a, sans moy, assez.
 Mais de cela il ne m'en chault;
 Mes plus grans dueilz en sont passez,
 Plus n'en ay le croppion chault.
 Si m'en desmetz aux hoirs Michault,
 Qui fut nomme le Bon Fouterre;
 Priez pour luy, faictes ung sault:
 A Saint Satur gist, soubz Sancerre.²⁷

Der wechselhafte Verlauf der Liebesaffären, die individuelle Stimmung und das Vergnügen, das man in der Stadt erleben kann, werden mit der sozialen Bestimmung verbunden, ob einer arm oder reich ist. Die Gefühlsbeziehungen werden unter dem Aspekt der gemeinen Obszönität und der Käuflichkeit dargestellt; Hunger und Liebe werden nicht mehr fein säuberlich in einzelne Verse oder Aussagen aufgeteilt. Die Ambivalenz der Gefühlsbeziehungen ist in einem kurzen Text komprimiert worden: Liebe und Haß, Neid und Verachtung, Zärtlichkeit und Sinnlichkeit („grans dueilz" - „croppion chault"). Deschamps hat schon vor Villon die Allgewalt des Geldes bedichtet:

Qui fait la science acquerir?
 Qui fait chevalerie aller?
 Qui fait conclusion d'amer?
 Qui fait vaisseaulx courir par mer?
 Qui fait paix et guerre entre gent?
 Qui fait le prince renommmer?
 Tout se fait par force d'argent.²⁸

Es ist ihm aber nicht gelungen, diese recht triviale Erfahrung und ihre individuelle Auswirkung als ein quasi interaktionales Geschehen vorzuführen, die abstrakt moralisierende Zeitkritik in eine Farce umzusetzen - wie sie sich zwischen dem Sprecher des *Testament* und seinen fiktiven Erben abspielt. Außerdem hat Villon es verstanden, diese Auseinandersetzung zwischen abstrakten Normen, zwischen Käuflichkeit und Vernunft, Sitte, Anstand, zwischen Lastern

und Tugenden (bei Deschamps etwa: „Orgueil“, „descoynnaissance“, „Convoitise“, „Nulle religion“ versus „Raison“, „Drois“, „Justice“)²⁹ als eine Auseinandersetzung zwischen den Frauen von Paris auf den Plätzen in Paris vorzuführen.

Item, pour ce que scet sa Bible
 Ma damoiselle de Bruyeres,
 Donne preschier hors l'Evangille
 A eile et a ses bachelieres,
 Pour retraire ces villotieres
 Qui ont le bec si affillé,
 Mais que ce soit hors cymetieres,
 Trop bien au Marchié au fille?³⁰

Dieser Strophe folgt das Loblied auf die Redekunst der Pariserinnen, die das Mundwerk der Vertreterinnen aller übrigen Städte, Regionen und Nationen unbestritten übertreffe - „Il n'est bon bec que de Paris“; hier ist auch von dem alle beherrschenden Mundwerk der Fischhändlerinnen auf dem Petit Pont die Rede.³¹ Zum besseren Verständnis der zuvor zitierten Verse benötigen wir einige außerliterarische Informationen.

Fräulein von Bruyeres, die Witwe eines vor 1444 gestorbenen Beamten der königlichen Finanzverwaltung, ist uns durch eine Reihe von Zivilprozessen bekannt geworden; sie scheint sich auch, etwa in Nachfolge der Christine de Pisan, für die Resozialisierung der so genannten gefallenen Mädchen eingesetzt zu haben.³²

Der „Spinnwarenmarkt“ wurde unmittelbar neben dem Friedhof der Unschuldigen Kinder abgehalten; über den Friedhof der Unschuldigen Kinder berichtet ein Zeitgenosse aus dem frühen 13. Jh.: „Et quod pejus erat, meretricabatur in illo.“³³ Auf die gute Führung der Frauen, die ihre Waren auf dem Markt verkauften, hat man anscheinend großen Wert gelegt.³⁴

Bei der Lektüre der oben zitierten Ballade *Adieux à Paris* (Anm. 25) klingen eine Reihe der Worte vertraut; Menschen, Dinge oder Tätigkeiten, mit denen hier der angenehme Pariser Lebensstil beschrieben wird, kennen wir auch aus den Dichtungen Villons.³⁵ Geht man den Stichworten in beiden Texten, der Ballade von Deschamps und dem *Testament* Villons nach, so wird man die Eindrücke und Streiflichter aus dem herrlichen Leben in Paris, die Deschamps fixiert hat, alle im *Testament* wiederfinden. Sie werden verschiedenen Gruppen der Stadtgesellschaft zugeordnet: den Prostituierten, den Patriziern, dem reichen Klerus, den „grans seigneurs et maistres“³⁶, den Bettelorden, den Frauen, den kriminellen oder diskriminierten Randgruppen, den „enfants perdus“.³⁷ Die Stichworte über das Leben in Paris werden der Darstellung des Gegensatzes zwischen Arm und Reich untergeordnet. Das gemeinsame Merkmal dieser beiden Gruppen ist der Drang oder die Neigung, das Leben zu genießen; soviel läßt sich aus der Betrachtung der Vergänglichkeit (T CLXI) und der *Ballade de bonne doctrine* entnehmen.³⁸ Diese Gemeinsamkeit zwischen den Menschen, die arri- viert sind und auf der Sonnenseite leben, und den Randgruppen mildert aber kaum den bitteren Hohn, mit dem der Erblasser des „Testament“ aus der Perspektive eines armen alten Narren oder Spaßmachers, eines „povre mercerot de

Renes" (eines ambulanten Händlers)³⁹, ausgesuchte Vertreter des Patriziates und der Geistlichkeit der Stadt Paris bedenkt. Inwiefern diese Partikularisierung oder Personalisierung der Satire das Paris-Bild Villons vermittelt, soll an dem Beispiel erläutert werden, das Deschamps in Zeile 13 seiner Ballade angeführt hat: der Kumulation von Pfründen.⁴⁰

Villon konnte auch Vertreter des Klerus einsetzen, um Konflikte zwischen Arm und Reich im Rahmen der Stadtgesellschaft zu exemplifizieren, denn die Vermögensunterschiede zwischen einzelnen Gruppen des Klerus scheinen sich im 15. Jh. verschärft zu haben.⁴¹ Wenn Villon satirische Legate an Kanoniker von Notre-Dame den Legaten an Pariser Großbürger folgen läßt, so ist außerdem zu berücksichtigen, daß zwischen den Personen, die königliche Ämter innehatten, den Notabeln, und den Inhabern der größeren Kirchenpfründen enge familiäre Bande bestanden. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Familien des alten Adels und denjenigen des neuen Amtsadels spielten außerdem eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Besitzverteilung im Pariser Umland.⁴² Zu den Familien, aus denen sich u. a. auch die Mitglieder des Pariser Parlement, des obersten Gerichtshofes, rekrutierten, zählten Guillaume Cotin und Thibaud de Vitry, die beiden „armen Klerikerlein“.⁴³ Den Spaß aus dem *Kleinen Testament*, daß alte Männer als Kinder vorgeführt werden, spinnt der Sprecher des *Großen Testament* weiter aus. Als „schöne Kinder und gerade gewachsen wie Schilfrohre“ - also vielversprechend - habe er sie erstmals beurteilt und ihnen Ansprüche auf die Pfründe und einen „sicheren“, hier ist antiphrastisch gemeint: ungezählten („comme qui l'auroit“) Pachtzins⁴⁵ hinterlassen. Die Fiktion einer weiteren, also immer noch notwendigen erzieherischen Einwirkung liegt auch der folgenden Strophe (CXXXII) zugrunde. Der Erblasser, zu Beginn des *Testament* ein armer, hilfloser, scheinbar zerknirschter und unglücklicher Mensch, übernimmt hier die Rolle der Autoritätsperson gegenüber denjenigen, die es im Leben besser haben als er selbst. Der Witz der Strophe CXXXIII liegt darin, daß der arme Teufel den Kanonikern Stipendien hinterläßt, die in Wirklichkeit ihrerseits die Aufgabe hatten, arme Scholaren für Stipendien auszusuchen. Das Thema des *Testament*, daß mit der Jugend die Lebensfreude dahingeht, wird kontrastiv zur Selbstdarstellung des Sprechers durchgespielt⁴⁶: Die beiden Kanoniker nämlich verschlafen nicht ihre Zeit; sie treiben es wie die Jungen, obwohl sie ja wegen ihres Alters ausruhen sollten. Diese beiden Alten folgen nicht der Lebensregel⁴⁷, daß Ausgelassenheit der Jugend zukommt, dem Alter eher Weisheit ansteht. Der Abschluß des Legates bringt neben dem Hinweis, daß es sich um alte Männer handelt, die Verunglimpfung der Eltern und der Familie: Auf Festen und Nachtwachen habe man noch nie ihre Mütter gesehen - also sind diese entweder längst tot oder die Empfänger sind von dunkler Herkunft.

Nach dem kurzen Vergleich zwischen Deschamps und Villon wird es nicht allzu schwer fallen, einen mündlichen oder schriftlichen, gereimten oder ungerimten Diskurs aus den folgenden Gemeinplätzen zu entwickeln:

Das Unglück liegt in der Armut begründet. Der Tod erfaßt Kleine und Große, Arme und Reiche, Gute und Böse. Alter und Jugend haben verschiedene Nei-

ungen. Die Zeit ist dahin und mit ihr auch manches Schöne und Gute. Bescheiden lebt sich's ruhiger als im Luxus oder am Hofe. Häufig wird der Bock zum Gärtner gemacht (etwa in der Justiz). Liebe macht närrisch. Wer für Recht und Ordnung sorgt, macht sich eher unbeliebt. Das Angebot an Kleidern, Wein, Weib und Unterhaltung, das Paris bietet, findet man nirgendwo anders.

Villon hat diese Gemeinplätze, die seinen Versen und den Werken von Deschamps zugrunde liegen, in Emblemata transformiert, deren Bildelemente der Stadt Paris entnommen worden sind.⁴⁸ Die Stadt bot ihm das Material, um Vorstellungsmuster (oder Matrizen), die mit den angegebenen Gemeinplätzen abgerufen werden können, zu veranschaulichen. Ein besonders kunstvoll gestaltetes Verfahren seiner Ständesatire ist die Personifizierung.⁴⁹ Bei diesem Verfahren gelingt ihm eine außergewöhnliche Form der Verdichtung, nämlich eine erstaunliche Verkürzung des syntaktischen und semantischen Umfangs des Materials; gleichzeitig aber zeigt der Text einen seltenen Reichtum an Anspielungen, ironischen Brechungen und böartigen Unterstellungen. Außerdem wird er von einer neuen subjektiven Einstellung oder Perspektive zusammengehalten.

Deschamps stand nämlich – was biographisch verständlich erscheint – auf der Seite der Ruhe und Ordnung stiftenden Institutionen und fordert die Justiz auf: „Prenez, pandez, gibeZ sont en saison.“⁵⁰

Der Sprecher des *Testament* stand – ganz im Sinn der Vorstellung einer verkehrten Welt – auf dem Standpunkt eines Unterprivilegierten, eines Vertreters der Randgruppen⁵¹; mit beißender Ironie hinterließ er den Vertretern der Justiz und den Amtspersonen seine Betrachtung über Tod, Schuld und Verwesung und wünschte ihnen, daß der Herrgott und der Heilige Dominikus auch sie nach ihrem Tode erlösen mögen.

Aux trespassez je faiz ce lais
Et icelluy je communique
A regens, cours, sieges, palaiz,
Hayneurs d'avarice l'inicque,
Lesquelz pour la chose publicque
Se seichent les oz et les corps:
De Dieu et de saint Dominicque
Soient absolz, quant seront mors.⁵²

¹ P. Citron, *La Poésie de Paris dans la littérature française de Rousseau à Baudelaire*, 2 Bde, Paris 1961; S. 34.

² Citron, *La Poésie de Paris*, S. 33.

³ Francois Villon, *Le Testament*, v. 1059, – Die Werke Villons werden zitiert nach: F. V., *Œuvres*, hrsg. v. A. Longnon, 4. Aufl. von L. Foulet, mit zusätzl. Anmerkungen zum Text von A. Lanly; Paris 1970. [Deutsche Übersetzungen: F. V., *Das Kleine und das Große Testament. Französisch/Deutsch*. Hg. Frank-Rutger Hausmann; Philipp Reclam jun. Stuttgart 1988.] – Es werden die folgenden Abkürzungen verwendet; T= Testament; L= *Le Lais*; PD = Poésies diverses, mit der entsprechenden römischen Ziffer; h = huitain mit der entsprechenden römischen Ziffer.

⁴ Villon, T, h. CLX/CLXI, v. 1728-1743.

⁵ Dazu P. Brockmeier, *François Villon*, Stuttgart 1977, S. 98f. (Titel im folgenden abgekürzt: F. V.).

⁶ P. Champion, *François Villon. Sa vie et son temps* (' 1913), 2 Bde, Paris, Nachdruck 1967, ist nach wie vor der Gewährsmann für unsere biographischen Kenntnisse über die einzelnen „légataires“.

- ⁷ P. Guiraud, *Le Testament de Villon ou le gai savoir de la Basoche*, Paris 1970, hat diese offene und kaum beachtete Frage der Villon-Forschung aufgegriffen und zu beantworten versucht; vgl. S. 13,50,72,90. Guirauds Lösungsvorschläge erscheinen mindestens ebenso plausibel und nachvollziehbar wie die subtilen biographischen Überlegungen, zu denen sich J. Dufournet (*Recherches sur le „Testament“ de François Villon*, 2 Bde, Paris ²1971-1973) und andere nach ihm - etwa Gert Pinkernell - von den vieldeutigen poetischen Texten haben anregen lassen. Gemessen an der Vorgehensweise Guirauds, werde ich im folgenden an der Oberfläche der Funktion der Namen im *Testament* und im *Lais* bleiben und mich auf die Art und Weise der Veranschaulichung des Städtischen im Text beschränken.
- ⁸ Guiraud, *Le Testament de Villon*, S. 51, verbindet diese Beobachtung mit der Namenswahl: „Les légataires de Villon ont été choisis à la fois en raison de leurs démêlés avec la justice et de la forme de leur nom.“
- ⁹ Villon, *T*, h. I / II. - Guiraud, *Le Testament de Villon*, S. 15, nennt Thibault d'Aussigny den „prince des plaideurs“, der eine Ausnahmestellung einnehme und kein Erbe sei, vgl. S. 51. - Eine Zusammenfassung der satirischen Darstellung Thibaults bei Brockmeier, *F. V.*, S. 75-82.
- ¹⁰ Brockmeier, *F. V.*, S. 144ff.
- ¹¹ Villon, *T*, v. 83.
- ¹² Villon, *T*, h. XVI, v. 121-128. Vgl. Judith XVI, 18: „montes a fundamentis conmovebuntur cum aquis.“
- ¹³ Brockmeier, *F. V.*, S. 81.
- ¹⁴ Villon, *T*, h. CLIX, v. 1720-1727.
- ¹⁵ Villon, *T*, h. CXLVII.
- ¹⁶ Villon, *T*, v. 1692-1719. - Zur Interpretation siehe Brockmeier, *F. V.*, S. 58-63.
- ¹⁷ Villon, *T*, v. 276. Vgl. Die Auslegung bei Brockmeier, *F. V.*, S. 93f.
- ¹⁸ Villon, *T*, v. 1700-1707.
- ¹⁹ E. Deschamps, *Œuvres complètes*, hrsg. v. G. Raynaud u. Marquis de Queux de Saint-Hilaire, 11 Bde, Paris 1878-1901, Repr. New York/London 1966 (Titel im folgenden abgekürzt *Œ. c.*); III, S. 373; vgl. Nr. 1185 in VI, S. 140. Vgl. Villon, *T*, v. 537.
- ²⁰ Deschamps, *Œ. c.*, IV, S. 295, Nr. 789.
- ²¹ Deschamps, *Œ. c.*, V, S. 101f., Nr. 908.
- ²² Deschamps, *Œ. c.*, I, S. 301 f., Nr. 159; I, S. 302f., Nr. 170.
- ²³ Deschamps, *Œ. c.*, Nr. 554. - Vgl. zur lebenslustigen Schilderung der Stadt Paris bei Deschamps auch Citron, *La Poésie de Paris*, S. 25ff.
- ²⁴ Deschamps, *Œ. c.*, VIII, S. 174f., Nr. 1472.
- ²⁵ Deschamps, *Œ. c.*, V, S. 51f., Nr. 871:

(*Adieux ä Paris*)

Adieu m'amour, adieu douces filettes,
 Adieu Grant Pont, haies, estuves, bains,
 Adieu pourpains, chaucés, vestures nectes,
 Adieu harnois tant clouez comme plains,
 Adieu molz liz, broderie et beaus seins

Adieu dances, adieu qui les hantez,
 Adieu connins, perdriz que je reclaims,
 Adieu Paris, adieu petiz paste!

Adieu chapeaulx faiz de toutes flourettes,
 Adieu bons vins, ypocras, doulz compains,
 Adieu poisson de mer, d'eaues doucettes,
 Adieu moustiers ou l'en voit les doulz sains

Dont pluseurs sont maintefois chapellains,
 Adieu deduit et dames qui chantez!
 En Languedoc m'en vois comme contrains:
 Adieu Paris, adieu petiz pastez!

Adieu, je suis desor sur espurettes,
 Car arrebour versera mes estrains;
 Je pourray bien perdre mes amourettes,
 S'amour change pour estre trop loingtains.
 Crotez seray, dessirez et dessains;
 Car li pais est detruit et gastez.
 Si diray lors pour reconfort au mains
 Adieu Paris, adieu petiz pastez!

²⁶ Dazu D. Rieger, *Bona domina und mala domina. Zum „roman d'amour des Trobadors Uc deSaint-Circ*; in: *Vox Romanica*, 31, 1971, S. 76-91. - Brockmeier, *F.V.*, S. 166-7. - Villon, *L.*, h. VII; 71, h. XXV.

²⁷ *T.*, v. 193-200; 909-925. - Zum Verständnis vgl. die gelungene Übersetzung von F.-R. Hausmann in: *F. V., Das Kleine und Große Testament*. Frz./Dtsch., hrsg. v. F.-R. H., Stuttgart 1988.

²⁸ Deschamps, *Æ.c.*, VIII, S. 75-76, Nr. 1422.

²⁹ Deschamps, *Æ.c.*, V, S. 279-281, Nr. 1014 (*Causes de la destruction du royaume*).

³⁰ Villon, *T.*, v. 1507-1514.

³¹ Villon, *T.*, v. 1515-1542.

³² Champion, *F. V.*, I, S. 277-279.

³³ Guillaume LeBreton, zit. nach L. Thuasne, Hrsg., *F. V., Œuvres*, 3 Bde, Paris 1923; Neudruck Genf 1967; III, S. 399f.

³⁴ Champion, *F. V.*, I, S. 279f.

³⁵ Man vergleiche etwa aus Deschamps, Ballade (wie Anm. 25) die Stichworte: „filletes" und *T.*, v. 1975/6, 590; „pourpains, chances, vestures nectes" und *T.*, v. 1716/19, 1096; „mols liz, broderie, beau seins" und *T.*, v. 1473ff., 1737-40; „dances" und *T.*, v. 1470, 200, 655; die Verse 10-13 finden ein Echo in *T.*, v. 249ff., 1477, 1720, 1543-50, 1574ff., 1158ff.

³⁶ Villon, *T.*, v. 234.

³⁷ Villon, *T.*, v. 1660/1.

³⁸ Villon, *T.*, h. CLXI; v. 1692-1719.

³⁹ Brockmeier, *F. V.*, S. 101-103.

⁴⁰ M. Bordeaux, *Le patrimoine ecclésiastique à la fin du moyen âge*, Paris 1969; S. 29ff. -

⁴¹ G. Fourquin, *Les campagnes de la région parisienne à la fin du moyen âge*, Paris 1964; S. 339f., 405, 465ff. Was die Verflechtung von Kirchenbesitz und Amtadel anbelangt, so finden wir Namen aus dem *Testament* wieder: Guillaume Cotin, Raguier, Jehan de Marie, Jehan de Calais.

⁴² Villon, *T.*, h. CXXXI-CXXXIV.

⁴³ Thibaud de Vitry: 1412 im Parlement; Lizentiat im Kanonischen Recht; seit 1445 Kanonikus von Notre-Dame; stirbt über 80jährig 1464. Sein Bruder Gilles ist „premier valet de chambre" König Karls VI.; sein Bruder Michelet ist „premier sommelier du corps du roi"; seine Schwester Michelle heiratete den Kanzler Jean Jouvenel des Ursins; seine Schwester Guillemette heiratete Pierre Blanchet, „maître de requêtes" und anschließend Hémon Raguier, „trésorier des guerres"; seine Schwester Jeanne heiratete Jean Luillier, „conseiller au Parlement" (Champion, *F.V.*, I, S. 159). Guillaume Cotin, geb. 1382 od. 1385; 1417 tritt er vor der Faculté de Décret auf und unterschreibt die Verurteilung eines Theologen, der die Ermordung des Louis v. Orleans durch Jean sans Peur hatte rechtfertigen wollen; auch Mitglied des Parlement; Richter

in Prozessen zwischen Quinze-Vingts und Bischof von Paris; 1441 in der Chambre des Enquête (Mitwirkung bei der Reformierung der Universität unter Kardinal Guillaume d'Estouteville, 1452); durch einen Spruch des Parlement wird er 1430 Kanonikus von Notre-Dame; 1455 schon beurteilt als alte und schwache Person; 1461 erhält er die Erlaubnis, Eier und Butter während der Fastenzeit zu verzehren (das Gleiche für Thibault de Vitry 1463!); stirbt etwa 1462. Sein Bruder Andry Cotin, „conseiller de Parlement“, verheiratet mit Jeanne de Paris aus einer Parlamentarier-Familie (Champion, *F. V.*, I, S. 161-163).

⁴⁴ Villon, *L.*, h. XXVII-XXVIII; vgl. Brockmeier, *F. V.*, S. 125.

⁴⁵ „Marcel Schwob a identifié cette maison avec un hôtel sans enseigne, dit de la Longue Allée, située rue Saint-Jacques, entre le *Lion d'Argent* et le *Coq*, maison donnée à bail perpétuel, le 7 janvier 1423, à Laurent Gaudry, boucher. Or ce Gaudry était un boucher qui avait pris à bail des religieux de Saint-Benoît plusieurs étaux à boucher, dans la rue Saint-Jacques, et une maison près de Saint-Mathurin, Il ne paya jamais la rente de ces maisons.“ Champion, *F. V.*, I, S. 164, Anm. 1.

⁴⁶ Vgl. Villon, *T.*, h. XLIII-XLV.

⁴⁷ Villon, *T.*, h. XV, v. 116-8.

⁴⁸ Den im literarischen - ungebildeten - Kontext notwendig metaphorischen Gebrauch des Begriffs Emblem kann man mit Villon, *T.*, h. CIX, leichter nachvollziehen oder auf die Texterklärung übertragen. Die Strophe des *Testament* lautet:

Item, ne vueil plus que Cholet
Dolle, tranche, douve ne boise,
Relie broc ne tonnelet,
Mais tous ses houstilz changier voise
A une espee lyonnaise,
Et retiengne le hutinet;
Combien qu'il n'ayme bruyt ne noise,
Si luy plaist il ung tantinet.

Casin Cholet war Küfer von Beruf und „sergent à verge“ beim Châtelet; als 1465 die Burgunder vor Paris standen, soll er Alarm ausgerufen und dadurch eine Panik ausgelöst haben (Thuasne - wie Anm. 33 -, II, S. 302).

Cholet wurde 1465 seines Amtes enthoben und ausgepeitscht (Champion, *F. V.*, I, S. 190, Anm. 6). - Dem Anschein und den Andeutungen der Strophe des *T* nach handelte es sich um eine Person, die den Lärm bevorzugt - vielleicht schwatzhaft ist und damit andere gefährdet. - Bei A. Henkel u. A. Schöne, *Emblemata*, Stuttgart 1967, S. 1398f., findet man ein Bild späteren Datums vom „undichten Faß“ mit der Bedeutung „Unzuverlässigkeit der Dirnen“: „Pertusum Meretrix vas est quod perfluit omni/Parte, nec arcanum nec venerem retinet.“ - Ein anderes Emblem zeigt das Faß, auf das mit einem Hammer geschlagen wird und dem Text: „Een vol vat en bomt niet“. „Ein volles Faß tönt nicht.“ „Der eitle Dummkopf tratscht und quatscht ohne Maß, ein weiser Mann schweigt, bis sein Sprechen nützlich ist.“

⁴⁹ Zur Personifizierung siehe A. Koestler, *The Act of Creation*, London 1964, S. 68: "The impersonator is two different people at one time. If the result is degrading, the spectator will laugh. If he is led to sympathize or identify himself with the impersonated hero, he will experience that state of split-mindedness known as dramatic illusion or the magic of stage."

⁵⁰ Deschamps, *Œ.c.*, I, S. 298f., Nr. 167.

⁵¹ Vgl. hierzu B. Geremek, *Les marginaux parisiens aux XIVe et XVe siècles*; aus dem Polnischen v. D. Beauvois, Paris 1976.

⁵² Villon, *T.*, h. CLXV, v. 1768-75.

Aus: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, Band 42 NF (73. Band der Gesamtreihe), 1992, H. 2, S. 151-161.